

Clemens Schöpf

12. 8. 1899 – 17. 12. 1970

Clemens Schöpf wurde am 12. August 1899 in Gersfeld/Rhön geboren, wo sein Vater als Rentamtmann einen ausgedehnten gräflichen Besitz mit Land- und Forstwirtschaft, Obstbau und Forellenzucht zu verwalten hatte. Seine Vorfahren waren Franken. Seine Mutter, eine künstlerisch hochbegabte Frau und ausgebildete Pianistin, hatte 6 Kinder zu erziehen. Aus diesen Wurzeln und in dieser Umgebung bildete sich das umfassende Menschentum aus, das seine vielen Freunde und Schüler an ihm so bewundert haben.

Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Fulda ging er 1917 an die Technische Hochschule in München, um Chemie zu studieren. 1921 folgte er seinem Lehrer, dem späteren Nobelpreisträger Heinrich Wieland, an die Universität Freiburg im Breisgau. Zwei Jahre später übernahm Wieland das Ordinariat für Chemie an der Universität München und nahm Schöpf mit, der dort zum Dr. Ing. promovierte und sich 1927 an der Universität für Chemie habilitierte. Kurze Zeit später erhielt er eine Berufung an die University of Virginia (USA), die er jedoch ablehnte. 1929 – noch nicht 30 Jahre alt – folgte er einem Ruf auf das Ordinariat für organische Chemie an der Technischen Hochschule Darmstadt, an der er dann vier Jahrzehnte segensreich wirkte. Weitere Rufe, unter anderem nach Göttingen, Berlin und München, lehnte er ab. Zahlreiche Ehrungen zeichnen ihn aus, so die Emil-Fischer-Denk Münze der Gesellschaft Deutscher Che-

miker, die Paul-Karrer-Medaille der Universität Zürich, die Mitgliedschaft bei der Deutschen Akademie für Naturforscher in Halle (Leopoldina) und der Ehrendoktor der Universität Freiburg. Unsere Akademie wählte ihn am 18. Februar 1944 zum korrespondierenden Mitglied, ebenso die Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Er wurde Ehrenmitglied der pharmazeutischen Gesellschaft von Japan und der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft.

Pflanzen und Tieren galt schon das besondere Interesse des Jungen Schöpf. Als Schüler sammelte und zog er Schmetterlinge und spürte neue Fundorte auf. Arbeiten über Schmetterlingsfarbstoffe begründeten seinen Ruf als Naturstoffchemiker, und auch alle seine späteren Arbeiten haben irgendeine Beziehung zu biologischen Objekten. Seine Habilitationsschrift brachte die Entscheidung zwischen zwei damals diskutierten Formeln für die Morphinumalkaloide und machte ihn schnell bekannt. Auf dem Gebiet der Lupinen-Alkaloide hat er Pionier-Arbeit geleistet und nachfolgend noch viele weitere Alkaloide aufgeklärt und synthetisiert. Dabei stieß er auf die Frage nach der Entstehung dieser Stoffe in den Pflanzen und entdeckte, daß viele von ihnen ohne besondere Fermente aus Zwischenprodukten des Zellstoffwechsels gebildet werden, wenn der Säuregrad des Zellsafts günstig ist. Er fand die „Reaktionen unter zellmöglichen Bedingungen“, die viele Alkaloidsynthesen in eleganter Weise möglich gemacht haben. Durch Variationen über diese Themen im Naturgeschehen synthetisierte er neue, pharmakologisch interessante Stoffe. Etwas abseits liegen seine Arbeiten über die Usninsäure aus Flechten und über die Gifte der Salamander.

Schöpf war ein glänzender Experimentator, phantasievoll und kritisch zugleich. Er legte größten Wert darauf, alle Einzelheiten seiner Versuche genau zu beobachten und festzulegen, und darauf bestand er auch bei seinen Schülern. So erwies sich zum Beispiel der p_H -Wert der Lösung als entscheidender Faktor bei seinen Synthesen. Ebenso exakt sind seine Veröffentlichungen abgefaßt, die bei mustergültiger Kürze und Klarheit doch nie den Humanisten verleugnen. Als „Chemische Berichte“ rief er nach dem Kriege die ehemaligen „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ wieder ins Leben und hat sie mehr als acht Jahre lang

verantwortlich herausgegeben. Dem „Verlag Chemie“ gehörte er seit seiner Gründung als Gesellschafter an.

Clemens Schöpf war ein musischer Mensch, der sich und seiner Familie in seinem wieder aufgebauten Hause eine eigene Atmosphäre geschaffen hat. In seiner Jugend hat er selbst gezeichnet und gemalt und dadurch ein sicheres Urteil über die Werke der Malerei gewonnen, in der er die Expressionisten bevorzugte, besonders Christian Rohlf's. Von seiner Mutter her galt seine Liebe auch der Musik, insbesondere der Kammermusik. Auch den Freuden der Tafel war er nicht abhold.

Am persönlichen Schicksal seiner Mitarbeiter hat Schöpf auch über das Studium hinaus warmen Anteil genommen und sich über jeden Erfolg gefreut. In schwierigen Lagen gab er Rat und Hilfe, ohne etwa daraus eine Bevormundung oder innere Abhängigkeit zu machen. So hat er viele dankbare und bewundernde Freunde gewonnen.

Gerhard Hesse